

1. Ziel und Hintergrund der vorliegenden Schrift

Mit der Herausgabe der vorliegenden Schrift verfolgen die unterzeichnenden Verbände ein doppeltes Ziel:

1. Wir stellen Informationen zur Kommunikation und Lebenssituation gehörloser Menschen zusammen und sprechen Empfehlungen aus, die sich an Eltern hochgradig hörgeschädigter Kinder und andere im Gehörlosenbereich tätige Menschen richten. Wir wollen auf diesem Wege zur Meinungsbildung und Entscheidungsfindung all jener beitragen, die den Lebensweg hochgradig hörgeschädigter Kinder begleiten.
2. Wir formulieren einen Konsens, von dem wir hoffen, daß er die breite Zustimmung aller im Gehörlosenbereich beruflich oder ehrenamtlich engagierten Menschen wie auch der Betroffenen und ihrer Angehörigen finden wird. Wir wollen damit alle, die in Bildung und sozialem Leben in den unterschiedlichsten Funktionen mit hörgeschädigten und gehörlosen Menschen zu tun haben, dabei unterstützen, im Interesse der Betroffenen zu wechselseitiger Akzeptanz und zu einem fruchtbaren Gedankenaustausch zu finden.

Die vorliegende Schrift tritt an die Stelle der 1982 erschienenen, als „Münchener Gebärdenpapier“ bekanntgewordenen Veröffentlichung „Kommunikation mit Gehörlosen in Lautsprache und Gebärde“.¹ Wie die Unterzeichner des Münchener Gebärdenpapiers sehen auch wir unsere Ausführungen getragen von der Achtung gehörloser Menschen als gleichwertige Partner und von der Annahme ihrer Besonderheit. Entwicklungen, wie sie nachfolgend beschrieben werden, lassen die ursprüngliche Schrift heute in verschiedener Hinsicht als überholt oder unzureichend erscheinen. Der mit dem Münchener Gebärdenpapier unternommene Versuch, Brücken zu bauen, Brücken in der Kommunikation, Brücken zwischen unterschiedlichen Lebenswelten und Brücken zwischen unterschiedlichen pädagogischen Standpunkten, hat jedoch nichts an Aktualität verloren. Es gibt unserer Auffassung nach nicht den einen Weg oder die eine Methode, die allen hörgeschädigten Kindern in gleicher Weise zur persönlichen Entfaltung verhilft. Fachleute, Angehörige und Betroffene sollten vielmehr offen dafür sein, über die Grenzen bestimmter Förderansätze hinweg voneinander zu lernen und gemeinsam Antworten auf Fragen zu finden, die jeden, dem das Schicksal hörgeschädigter Kinder am Herzen liegt, bewegen müssen.

Mit dem Münchener Gebärdenpapier teilt unsere Informationsschrift die grundsätzliche Offenheit für die besonderen Kommunikationsmittel gehörloser Menschen. Eine Hörschädigung ist eine medizinische Tatsache. Erwachsene, die sich

selbst als Gehörlose bezeichnen, bringen damit über die bloße medizinische Tatsache der Hörschädigung hinaus ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Lebensform, Sprache und sozialen Gemeinschaft zum Ausdruck. Nicht jedes hochgradig hörgeschädigte Kind wird zu einem erwachsenen Gehörlosen heranwachsen. Andere Lebenswege sind grundsätzlich möglich und für viele Eltern und ihre betroffenen Kinder wünschenswert. Die Erfahrungen erwachsener Gehörloser dürfen gleichwohl nicht leichtfertig beiseite geschoben werden. Daß die Lebenswelt Gehörloser uneingeschränkt Respekt verdient und in ihrer möglichen Bedeutung für hochgradig hörgeschädigte Kinder sorgfältig bedacht werden sollte, ist eine Grundüberzeugung der vorliegenden Schrift.

Den Anstoß zur Abfassung der vorliegenden Schrift gab der Fachausschuß Gebärden des Deutschen Gehörlosen-Bundes mit einer 1994 veröffentlichten kritischen Stellungnahme zum „Münchener Gebärdenpapier“.² Die Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen griff diese Initiative auf und beauftragte jeweils eine Arbeitsgruppe für den Gehörlosen- und Schwerhörigenbereich mit der Erarbeitung eines dem heutigen Kenntnisstand entsprechenden Textes. Die vorliegende Schrift geht auf einen Entwurf der für den Gehörlosenbereich eingesetzten Arbeitsgruppe zurück, der von Oktober 1995 bis August 1996 auf mehreren Tagungen im Potsdam-Babelsberger Oberlinhaus erstellt wurde. Der Arbeitsgruppe gehörten Gunter Erbe für den Deutschen Wohlfahrtsverband für Gehör- und Sprachgeschädigte, Prof. Dr. Klaus-B. Günther für den Deutschen Fachverband für Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik, Jens Heßmann für den Fachausschuß Gebärden des Deutschen Gehörlosen-Bundes, Helga Paetzold für die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge, Ulrich Pufhan für den Elternverband Deutscher Gehörlosenschulen und Werner Schmitt-Boerakker für die Bundesarbeitsgemeinschaft Hörgeschädigter Studenten und Absolventen an. Der Entwurf wurde auf einer Tagung der Deutschen Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen im November 1996 eingehend diskutiert, an die Verbände überwiesen und ist in seiner endgültigen Form von allen Mitgliedsverbänden der Deutschen Gesellschaft mit großer Zustimmung beschlossen worden.

Der nachfolgende zweite Teil unserer Veröffentlichung („Neuere Entwicklungen im Gehörlosenbereich“) skizziert Veränderungen, die sich seit Erscheinen des Münchener Gebärdenpapiers in Gehörlosenpädagogik und Gehörlosengemeinschaft vollzogen haben und die Anlaß zur erneuten Stellungnahme geben. Im dritten Teil („Sprachen und Kommunikation Gehörloser“) werden die sprachlichen Gegenstände erläutert, die für die pädagogische Diskussion um hochgradig hörgeschädigte Kinder von Bedeutung sind. Ein Abschnitt widmet sich der besonderen kommunikativen Situation taubblinder bzw. hörsehgeschädigter Kinder. Der vierte Teil („Zur Lebenswelt erwachsener Gehörloser“) umreißt soziale und sprachliche Gegebenheiten, die

das Leben der meisten erwachsenen Gehörlosen prägen. Im fünften Teil („Entwicklungswege hörgeschädigter Kinder“) wird die Entwicklung hochgradig hörgeschädigter Kinder als ein prinzipiell offener Prozeß beschrieben, dessen Risiken Eltern und ihre Kinder angstfrei begegnen und dessen Chancen sie selbstbewußt nutzen sollten. Der sechste Teil („Empfehlungen“) legt unterschiedlichen Personengruppen, die im Gehörlosen- und Hörgeschädigtenbereich engagiert sind, Haltungen und Verhaltensweisen ans Herz, wie sie sich unserer Ansicht nach zum Wohl der Betroffenen auswirken werden.

Die inhaltlichen Ausführungen in Teil 2 bis 6 sprechen, wie wir hoffen, ohne weitere Erläuterung für sich, gleichwohl schien es sinnvoll, interessierten Lesern die Möglichkeit zur vertiefenden Auseinandersetzung zu geben. Diesem Bedürfnis kommt der von Prof. Dr. Klaus-B. Günther, Inhaber des Lehrstuhls für Gehörlosenpädagogik an der Universität Hamburg, zusammengetragene abschließende Anmerkungsteil entgegen, auf den die hochgestellten Ziffern im Text verweisen und der einzelne Aussagen mit Blick auf die Fachliteratur kommentiert.

Frankfurt am Main, den 15. November 1997



Peter Donath

Vorsitzender

Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen und Schwerhörigen e. V.



Msgr. Wolfgang Römer

Vorsitzender

Arbeitsgemeinschaft der kath. Gehörlosenseelsorger Deutschlands



Karl Heinz Meyer

Vorsitzender

Arbeitsgemeinschaft Erzieher bei Hörgeschädigten e. V.